



1925-08-01

Das Problem der ledigen Frau

Berta Pauli

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250801&seite=11&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Pauli, Berta, "Das Problem der ledigen Frau" (1925). *Essays*. 776.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/776

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Das Problem der ledigen Frau.

Von Berta Pauli.

„*J'ai mes droits à l'amour et ma place au soleil.*“ (Alfred de Vigny.)

„Das Problem der ledigen Frau ist der Mann“ erklärte dezidiert ein Bekannter sehr fortschrittlicher Anschauungen im Laufe eines jüngst geführten Gespräches. (Wenn die Abhängigkeit des schwachen vom starken Geschlecht aufs neue zu bekräftigen ist, ergibt sich bei den Vertretern der verschiedensten Geistesrichtungen in der Sanktionierung dieses natürlichen oder gottgewollten Zustandes eine sonst seltene Einmütigkeit.) „Ich möchte dagegen protestieren,“ äußerte schüchtern eine Dame. „Da werden Sie nicht viel Anklang finden,“ war die Antwort.

[Ähnlicher] Meinung wie die zitierte Fortschrittsmann ist auch Dr. H. E. Timerding, Professor in Braunschweig, dessen Studie: „Das Problem der ledigen Frau“ im Rahmen der „Abhandlungen auf dem Gebiete der Sexualforschung“ (herausgegeben im Auftrage der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung. A. Marcus und E. Webers Verlag, Bonn, 1925) vor kurzem erschien. Er sagt: „In Stunden der Selbsteinkehr wird jede echte Frau, wie reich an Wirken und Erfolg ihr Leben auch gewesen sein mag, wenn es nicht durch die Hingabe an einem Mann gekrönt worden ist, sich eingestehen müssen, daß ihr das Beste gefehlt hat, daß sie zur Vollendung ihres Daseins nicht gelangt ist. Frauen, die nicht so empfinden, sind keine richtigen Frauen. Die echte Frau ist durch ihre Sexualität auch seelisch bestimmt; alles, was sie vollendet oder erstrebt, was ihre Träume erfüllt und ihr waches Erleben zur Lust oder Qual macht, ist ihre Geschlechtlichkeit.“

Diese Erkenntnis ist nicht jung. Darauf gestützt, lehrt Mephisto „die Weiber führen“: „Es ist ihr ewig Weh und Ach – So tausendfach – Aus *einem* Punkte zu kurieren.“ Niemand kann das physische und seelische Sehnen des Weibes nach Hingabe, zumal nach liebevoll begehrt, dankbar anerkannter Hingabe, bestreiten. Den meisten Frauen ist der Trieb nach „Versorgung“ durch den Mann, nach Betätigung ihrer „weiblich sorgenden Geschäftigkeit“ in hohem Maße eigen. Aber auch die Handlungen des Mannes werden von erotischen Motiven nur zu oft bestimmt. Er vergeudet sinnlos seine Habe, begeht Verbrechen, mordet aus „Liebe“. Um die Unabhängigkeit seines Geschlechtes vom Weibe zu beweisen, verweist Timerding darauf, daß „es Männer gegeben hat, denen die Frauen herzlich wenig bedeuteten und die doch Großes geleistet haben.“ Allerdings könnte man, seine eigene Argumentation benützend, einwenden, daß das eben keine „richtigen“ Männer waren. Das wagt niemand, ohne Spott zu ernten. Denn wenn ein Mann Großes geleistet hat, ist er ein richtiger Mann. Das Gewicht der *geistigen* Potenz entscheidet bei der Beurteilung des Mannes. Bei der Bewertung der Frau dagegen dominiert oft die sexuelle Einstellung. In der *Betrachtungsweise* liegt ein größerer Unterschied als in dem Grade erotischer Empfänglichkeit der zu vergleichenden Typen.

Das Problem der ledigen Frau ist nicht „der Mann“, sondern die Verwirklichung des möglichen Höchstmaßes ihrer materiellen und seelischen Selbständigkeit. Timerding definiert recht klar den Gegenstand seiner Abhandlung: „Wir werden als ledige Frau die nicht zur Eheschließung gelangte, nicht in Gemeinschaft mit einem Manne lebende Frau ansehen.“ Und er kommt zu dem Schlusse: „In dem Sinne, daß sich das Leben der ledig bleibenden Frau ebenso befriedigend gestalten läßt wie das der verheirateten Frau, ist das Problem, das wir hier behandeln, schlechterdings unlösbar, weil keine wirtschaftlichen Maßnahmen, keine gesellschaftlichen Reformen die Wurzel des [Übels], die auf die Gemeinschaft mit dem Manne gehende seelische Einstellung der Frau, beseitigen können.“ Die „auf

Gemeinschaft gehende Einstellung“ ist nicht sehr glücklich ausgedrückt und auch sonst ist die Folgerung des Verfassers nicht ganz stichhaltig. Vor allem sieht er in der ledigen Frau, wie aus seinen weiteren Ausführungen deutlich hervorgeht, eine Vertreterin strenger Virginität, wiewohl er zugibt, daß die Forderung sexueller Enthaltsamkeit für das unverheiratete weibliche Wesen nur in bestimmten Gesellschaftskreisen gilt. „In den unteren Volksschichten“, stellt er fest, „sind die Anschauungen viel freier“, und auch für Künstlerinnen macht er eine Ausnahme. Diese Kreise erscheinen aus Timerdings Erörterungen des Problems der ledigen Frau ausgeschaltet. Aber es ist nicht mehr zu übersehen, daß die Tendenz der sozialen Entwicklung dahingeht, dem geistig und körperlich reifen, selbständigen Weibe allmählich ein Verfügungsrecht über seine Person einzuräumen, das ihm früher verwehrt wurde. Bei der Erschwerung der Eheschließung durch bedeutsame Hindernisse – Wirtschaftskrise, Wohnungsnot, [Überzahl] der Frauen in Europa – ist diese Wandlung kaum aufzuhalten, man mag sie noch so sehr beklagen.

Das Los der ledigen Frau wird sich immer günstiger gestalten, in dem Maße als ihre Erwerbsfähigkeit, ihre Bewegungsfreiheit, ihre Betätigungsmöglichkeit wächst. Die zimperliche, beschäftigungslose, alte Jungfer verschwindet, wie ihr Gegenstück aus den „Fliegenden Blättern“, der übernaive Backfisch, verschwunden ist. Die verheiratete Frau erscheint nur dann als die Bevorzugte, wenn man die voll beglückte Ehegattin dem in erzwungener Resignation vereinsamten Mädchen gegenüberstellt. Im Leben aber gibt es zwischen diesen Extremen Abstufungen mannigfaltiger Art, Individualitäten, die sich nicht in eine allgemeine Klasse der „Befriedigten“ oder der „Unbefriedigten“ einteilen lassen.

Allein gerade deshalb, weil die Mädchen unserer Zeit der strengen Hut von ehedem entrinnen, weil sie lernen müssen, allein Entscheidungen zu treffen, die früher die Eltern für sie übernahmen, soll ihr Urteil geschärft, ihre Kritik geweckt werden gegenüber dem Sirensang der Lehren vom „Sichausleben“ und dem „freien Genuß“. Das gilt für die Mädchen aus dem Volke wie für die andern. Jeder hat ein Recht auf Liebe und auf den Platz an der Sonne. Aber Liebe ist nicht Kult des Instinkts, und der Sumpf ist keine Stätte des Lichtes. Auch die Rüstung gegen Magnetiseure, die vor naiven Augen die Fata Morgana der freien Liebe erstehen lassen, betrifft das Problem der ledigen Frau. Reinheit wahren, ist keine Phrase, es ist eine Maßnahme der äußeren und inneren Sauberkeit. Es wäre sehr wichtig, den jungen Mädchen, an die rücksichtsloser, ungehemmter denn je die Versuchung herantritt, deutlich, überzeugend, einprägsam vorzuhalten, was sie verlieren, wenn sie Stolz, Selbstbeherrschung, natürliche Scheu hinwerfen um einer sehr zweifelhaften „Freiheit“ willen, hinter der sich die unentrinnbarste Tyrannei versteckt, die Tyrannei des Instinkts. In einem dramatischen Zaubermärchen Raimunds, das in einer heuchlerisch-sittsamen Zeit geschrieben wurde, erscheint ein Mädchen, das bornierten Zwang durchbricht und niemals gelogen hat, als das unschätzbare Juwel, das der Feenbeherrscher seinem Liebling versprach. Der Zwang von ehedem ist kaum mehr vorhanden. Mädchen, die kraft ihres Verstandes und ihres Feingefühls die Heuchelei der Zügellosigkeit erkennen und zurückweisen, sind die lebenden Kleinodien unserer Tage.

Das Problem der ledigen Frau.

Von Verla Pauli.

„J'ai mes droits à l'amour et ma place au soleil.“ (Alfred de Signy.)

„Das Problem der ledigen Frau ist der Mann“ erklärte dezidiert ein Bekannter sehr fortschrittlicher Anschauungen im Laufe eines jüngst geführten Gespräches. (Wenn die Abhängigkeit des Schwachen vom starken Geschlecht aufs neue zu bekräftigen ist, ergibt sich bei den Vertretern der verschiedensten Geistesrichtungen in der Sanktionierung dieses natürlichen oder gottgewollten Zustandes eine sonst seltene Einmütigkeit.) „Ich möchte dagegen protestieren,“ äußerte schüchtern eine Dame. „Da werden Sie nicht viel Anklang finden,“ war die Antwort.

Ähnlicher Meinung wie der zitierte Fortschrittsmann ist auch Dr. H. E. Timerding, Professor in Braunschweig, dessen Studie: „Das Problem der ledigen Frau“ im Rahmen der „Abhandlungen auf dem Gebiete der Sexualforschung“ (herausgegeben im Auftrage der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung, A. Marcus und E. Webers Verlag, Bonn, 1925) vor kurzem erschien. Er sagt: „In Stunden der Selbsteinkkehr wird jede echte Frau, wie reich an Wirken und Erfolg ihr Leben auch gewesen sein mag, wenn es nicht durch die Hingabe an einen Mann gekrönt worden ist, sich eingestehen müssen, daß ihr das Beste gefehlt hat, daß sie zur Vollendung ihres Daseins nicht gelangt ist. Frauen, die nicht so empfinden, sind keine richtigen Frauen. Die echte Frau ist durch ihre Sexualität auch seelisch bestimmt; alles, was sie vollendet oder erstrebt, was ihre Träume erfüllt und ihr waches Erleben zur Lust oder Qual macht, ist ihre Geschlechtlichkeit.“

Diese Erkenntnis ist nicht jung. Darauf gestützt, lehrt Mephisto „die Weiber führen“: „Es ist ihr ewig Weh und Ach — So tausendfach — Aus einem Punkte zu kurieren.“ Niemand kann das physische und seelische Sehnen des Weibes nach Hingabe, zumal nach liebevoll begehrter, dankbar anerkannter Hingabe, bestreiten. Den meisten Frauen ist der Trieb nach „Versorgung“ durch den Mann, nach Betätigung ihrer „weiblich sorgenden Geschäftigkeit“ in hohem Maße eigen. Aber auch die Handlungen des Mannes werden von erotischen Motiven nur zu oft bestimmt. Er vergeudet sinnlos seine Gabe, begeht Verbrechen, mordet aus „Liebe“. Um die Unabhängigkeit seines Geschlechtes vom Weibe zu beweisen, verweist Timerding darauf, daß „es Männer gegeben hat, denen die Frauen herzlich wenig bedeuteten und die doch Großes geleistet haben.“ Allerdings könnte man, seine eigene Argumentation beräuhend, einwenden, daß das eben keine „richtigen“ Männer waren. Das wagt niemand, ohne Spott zu ernten. Denn wenn ein Mann Großes geleistet hat, ist er ein richtiger Mann. Das Gewicht der geistigen Potenz entscheidet bei der Beurteilung des Mannes. Bei der Bewertung der Frau dagegen dominiert oft die sexuelle Einstellung. In der Betrachtungsweise liegt ein größerer Unterschied als in dem Grade erotischer Empfänglichkeit der zu vergleichenden Typen.

Das Problem der ledigen Frau ist nicht „der Mann“, sondern die Verwirklichung des möglichen Höchstmaßes ihrer materiellen und seelischen Selbständigkeit. Timerding definiert recht klar den Gegenstand seiner Abhandlung: „Wir werden als ledige Frau die nicht zur Eheschließung gelangte, nicht in Gemeinschaft mit einem Mann lebende Frau ansehen.“ Und er kommt zu dem Schlusse: „In dem Sinne, daß sich das Leben der ledig bleibenden Frau ebenso befriedigend gestalten läßt wie das der verheirateten Frau, ist das Problem, das wir hier behandeln, schlechterdings unlösbar, weil keine wirtschaftlichen Maßnahmen, keine gesellschaftlichen Reformen die Wurzel des Übels, die auf die Gemeinschaft mit dem Manne gehende seelische Einstellung der Frau, beseitigen können.“ Die „auf Gemeinschaft gehende Einstellung“ ist nicht sehr glücklich ausgedrückt und auch sonst ist die Folgerung des Verfassers nicht ganz stichhaltig. Vor allem sieht er in der ledigen Frau, wie aus seinen weiteren Ausführungen deutlich hervorgeht, eine Vertreterin strenger Virginität, wiewohl er zugibt, daß die Forderung sexueller Enthaltensamkeit für das unverheiratete weibliche Wesen nur in bestimmten Gesellschaftskreisen gilt. „In den unteren Volksschichten“, stellt er fest, „sind die Anschauungen viel freier“, und auch für Künstlerinnen macht er eine Ausnahme. Diese Kreise erscheinen aus Timerdings Erörterungen des Problems der ledigen Frau ausgeschaltet. Aber es ist nicht mehr zu übersehen, daß die Tendenz der sozialen Entwicklung dahingeht, dem geistig und körperlich reifen, selbständigen Weibe allmählich ein Verfügungsrecht über seine Person einzuräumen, das ihm früher verwehrt wurde. Bei der Erschwerung der Eheschließung durch bedeutende Hindernisse — Wirtschaftskrise, Wohnungsnot, Ueberzahl der Frauen in Europa — ist diese Wandlung kaum aufzuhalten, man mag sie noch so sehr beklagen.

Das Los der ledigen Frau wird sich immer günstiger gestalten, in dem Maße als ihre Erwerbsfähigkeit, ihre Bewegungsfreiheit, ihre Betätigungsmöglichkeit wächst. Die zimperliche, beschäftigungslose, alte Jungfer verschwindet, wie ihr Gegenstück aus den „fliegenden Blättern“, der übernaive Bachsisch, verschwunden ist. Die verheiratete Frau erscheint nur dann als die Bevorzugte, wenn man die voll beglühte Ehegattin dem in erzwungener Resignation vereinsamten Mädchen gegenüberstellt. Im Leben aber gibt es zwischen diesen Extremen Abstufungen mannigfaltiger Art, Individualitäten, die sich nicht in eine allgemeine Klasse der „Befriedigten“ oder der „Unbefriedigten“ einteilen lassen.

Allein gerade deshalb, weil die Mädchen unserer Zeit der strengen Hut von ehedem enttrinnen, weil sie lernen müssen, allein Entscheidungen zu treffen, die früher die Eltern für sie übernahmen, soll ihr Urteil geschärft, ihre Kritik geweckt werden gegenüber dem Sirenenfang der Lehren vom „Sichausleben“ und dem „freien Genuß“. Das gilt für die Mädchen aus dem Volke wie für die andern. Jeder hat ein Recht auf Liebe und auf den Platz an der Sonne. Aber Liebe ist nicht Kult des Instinkts, und der Sumpf ist keine Stätte des Lichtes. Auch die Rüstung gegen Magnetisierer, die vor naiven Augen die Fata Morgana der freien Liebe erstehen lassen, betrifft das Problem der ledigen Frau. Reinheit wahren, ist keine Phrase, es ist eine Maßnahme der äußeren und inneren Sauberkeit. Es wäre sehr wichtig, den jungen Mädchen, an die rücksichtsloser, ungehemmter denn je die Versuchung herantritt, deutlich, überzeugend, einprägsam vorzuhalten, was sie verlieren, wenn sie Stolz, Selbstbeherrschung, natürliche Schen hinwerfen um einer sehr zweifelhaften „Freiheit“ willen, hinter der sich die unentrinnbarste Tyrannei versteckt, die Tyrannei des Instinkts. In einem dramatischen Zaubermärchen Raimunds, das in einer heuchlerisch-sittsamen Zeit geschrieben wurde, erscheint ein Mädchen, das bornierten Zwang durchbricht und niemals gelogen hat, als das unschätzbare Juwel, das der Feenbeherrscher seinem Liebling versprach. Der Zwang von ehedem ist kaum mehr vorhanden. Mädchen, die kraft ihres Verstandes und ihres Feingefühls die Heuchelei der Bügellofigkeit erkennen und zurückweisen, sind die lebenden Kleinodien unserer Tage.